

Als mittags der Arzt kam, erklärte er den Kranken für gerettet.

„Bei den guten Leuteln hier bedanken s' sich darum,“ sprach er, gegen den Patienten gewendet. „Ohne die sorgfältige Pflege wären s' sicher nit davongekommen.“

„Wir begehren keinen Dank, Herr Doktor,“ erwiderte die junge Bäuerin. „Es war Christenpflicht, die wir um Gottes willen geleistet haben.“

Als ob der junge Franzose diese Worte vernommen hätte, rief er, wenn auch mit schwacher Stimme, in seiner Sprache: „Mein Gott, segne die guten Leute, die den Feind wie einen Bruder gepflegt haben!“

„Er wünscht euch Gottes Lohn,“ verdeutschte der Doktor und nahm Abschied.

Am Abend desselben Tages traf unvermutet der so ängstlich vermißte junge Bauer in der Heimat ein. Er hatte, wie er in kurzem berichtete, für den Hofler eine vertraute Botschaft an den Speckbacher auszurichten gehabt, der mit seiner Mannschaft die sich eilig zurückziehenden Bayern bis zur Grenze verfolgte. Mit lebhafter Teilnahme vernahm er, welcher doppelte Verlust den Bauern Peter am Stein betroffen hatte.

„Mach nit viel Wort darüber,“ unterbrach ihn dieser, indem es verräterisch feucht in seinen Augen schimmerte; „unser Herrgott hat mich eben heimsuchen wollen; 's war mit dem verkrüppelten Fuß nit genug, mein hartes Herz hat nit sogleich weichgeben wollen. — Sag uns, Seppel, wie's uns Landl steht!“